

Münsteraner Wiedertäufer Revivals, Teil 2

Eine Antwort auf Armin Scholl

Elisabeth Klaus / Margret Lünenborg

Mit einer scharfen Polemik hat Walter Mahle im Juli 1993 auf den Anspruch der Münsteraner Forschungsgruppe JouriD reagiert, erstmals eine repräsentative Gesamterhebung der JournalistInnen in Deutschland vorgelegt und mit der Systemtheorie zugleich neue Forschungsperspektiven eröffnet zu haben. Unter der Überschrift „Münsteraner Wiedertäufer Revivals – Countdown zum Start der deutschen Kommunikatorforschung“ warf er der Forschungsgruppe eine Generalabrechnung mit der Kommunikatorforschung vor, die deren bisherige Ergebnisse gänzlich ignoriere: „Denn, so klärt uns Münster auf, wir Altkommunikatorforscher haben schlechte oder die falschen Fragen gestellt, halbschräge Hypothesen, wenn überhaupt welche, zugrunde gelegt, problematische Stichproben gezogen ...“ (Mahle 1993: 95).

Beim Lesen von Armin Scholls Replik auf unseren Aufsatz „Der Wandel des Medienangebots als Herausforderung an die Journalismusforschung: Plädoyer für eine kulturorientierte Annäherung“ gibt es demzufolge einige Déjà-vu-Erlebnisse, nur dass aus dem einst polemisch Gescholtenen nun der Polemiker geworden ist. Hätten wir tatsächlich der Journalismusforschung vorgeworfen „die falschen Fragen gestellt, die falsche Theorie zugrunde gelegt und die falschen Methoden“ angewandt, kurz: „alles falsch gemacht“ zu haben, wie Scholl unterstellt, wäre ein solcher Rundumschlag möglicherweise gerechtfertigt. Dann wäre vielleicht auch der Anspruch legitim, die Veröffentlichungen von Siegfried J. Schmidt in Gänze zu zitieren und viele andere wertvolle Beiträge zur Journalismusforschung, die Scholl im Übrigen höchst selektiv nennt, ebenfalls zu erwähnen. Haben wir aber nicht! Basierte doch eine solche Kritik auf der Annahme, es gäbe *die richtige* Theorie, mit der man *die richtigen* Fragen mittels *der richtigen* Methoden bearbeiten könnte. Solcher Art Omnipotenzanspruch halten wir nicht für seriöse Wissenschaft. Wir gehen vielmehr davon aus, dass verschiedene Theorien unterschiedliche Perspektivierungen vornehmen und damit jeweils andere Facetten der sozialen Wirklichkeit erfassen und mehr oder weniger erfolgreich erklären. Aktuelle Veröffentlichungen machen deutlich, dass sprachwissenschaftliche, kulturwissenschaftliche und unterschiedliche sozialwissenschaftliche Ansätze jeweils wertvolle Beiträge zur Journalismusforschung leisten (vgl. Löffelholz 2000).

Die derzeitige Entwicklung des Journalismus wirft unserer Überzeugung nach Fragen auf, denen die bislang vorwiegend diskutierten theoretischen Konzepte nicht in ausreichendem Maße gerecht werden. Für die Bearbeitung dieser Fragen ist es erforderlich, dass

- Unterhaltung als konstitutive Funktion des Journalismus anerkannt wird (damit haben wir im Übrigen nicht behauptet, mittels Unterhaltung allein könne journalistische Produktion von anderer Medienproduktion getrennt werden, wie Scholl zu lesen glaubt);
- dem Publikum eine eigenständige Relevanz in der Journalismusforschung zuerkannt wird, weil dieses die Bedeutung journalistischer Angebote festlegt und damit langfristig auch journalistische Aussagenentstehung beeinflusst;
- journalistisches Handeln im Rahmen gesellschaftlicher Macht und der diese ständig (re-)produzierenden Diskurse verortet wird.

In diesem Zusammenhang haben wir darauf verwiesen, dass die derzeit in der Jour-

nalismusforschung dominanten Paradigmen „Subjekt“ und „System“ eine solche Perspektivierung bisher nicht geleistet haben. So empört Scholl unsere Kritik zurückweist, so wenig vermag er überzeugend zu argumentieren, dass die Systemtheorie die zentrale Fokussierung dieser Fragen ermöglicht. Vielmehr bestätigt er in seiner Replik de facto, wenn auch eher unfreiwillig, dass im Rahmen der Systemtheorie eine Einbeziehung des Publikums als eigenständiges Moment journalistischer Bedeutungsproduktion nicht möglich und auch nicht gewollt ist. Nachdem er zunächst Blöbaum (1994) zitiert, einst ebenfalls von ihm exkommuniziert¹, gelangt Scholl zu dem Schluss: „Interessant ist das Publikum (...) allenfalls aufgrund der Erwartungserwartungen seitens der Journalisten oder Redaktionen.“ Deutlicher lässt sich die Kommunikatorzentrierung seines systemtheoretischen Ansatzes nicht formulieren. Ebenso schlagend sind Scholls Ausführungen zu gesellschaftlicher Macht, die „theoriebautechnisch‘ (?) der funktionalen Analyse, untergeordnet‘ wird“. Offensichtlich sind im Sinne der Systemtheorie Einflussfaktoren analysierbar, aber nicht vorab existierende hegemoniale Bedeutungen, deren Merkmal es gerade ist, dass sie als selbstverständlich und allgemein gültig akzeptiert werden und, nebenbei bemerkt, deshalb auch in Umfragen und Inhaltsanalysen nicht manifest werden (vgl. Ritsert 1972). Die Kopplung zweier Systeme, in denen gesellschaftliche Macht jeweils zu bestimmten Strukturen geronnen ist und die sich deshalb auch hinter dem Rücken der Beteiligten durchsetzt, sagt etwas über relative Einflussnahmen aus, aber wenig über das „wie“ der Herstellung gesellschaftlicher Ungleichheit. Einfluss und Macht sind eben doch zwei verschiedene, wenn auch nicht voneinander unabhängige Dinge.

Schließlich bestätigt Scholl ebenfalls, wenn auch weniger direkt, die von uns skizzierten Probleme der Ausgrenzung der Unterhaltung aus dem journalistischen Kerngeschäft. „Boulevardjournalismus wird deshalb häufig auch zur Belustigung rezipiert und nicht nur, um Informationen über die Welt zu erhalten.“ Wer wollte dem widersprechen? Wir würden diese, nicht sehr gewagte These allerdings erweitern: ... wie Journalismus überhaupt, auch der vermeintlich „seriöse“, nur dann erfolgreiche Kommunikationsangebote macht, wenn er „das fröhliche Kribbeln im Kopf“ (Süverkrüp) auszulösen vermag, das uns neugierig macht auf ein Mehr, zugleich dazu befähigt zu selektieren und am gesellschaftlichen Selbstverständigungsprozess teilzunehmen. *Aus Sicht der RezipientInnen* ist das Gegenteil von Unterhaltung Langeweile und das Gegenteil von Information Desinformation. Damit muss sich die Journalismusforschung auseinander setzen, auch wenn sie den im Alltag gebräuchlichen Informationsbegriff nicht teilt.

Wir haben aus diesen Gründen vorgeschlagen, den Cultural Studies in der Journalismusforschung mehr Aufmerksamkeit zu schenken, weil sie Fragen nach dem Publikum und dessen mehr oder weniger vergnüglicher Bedeutungsproduktion, nach der Kontextuierung der journalistischen Produktion und ihrer Texte sowie nach der Bedeutung des Populärjournalismus ins Zentrum ihrer Forschungsinteressen rückt. Journalismus wird in dieser Perspektive weder als die Summe der im Journalismus tätigen Personen und ihrer Tätigkeiten (Paradigma „Subjekt“) verstanden noch als autopoietisches System gesehen, das auf die Sammlung, Auswahl und Bearbeitung aktueller Informationsangebote spezialisiert ist (Paradigma „System“). Unter der Perspektive der Cultural Studies ist Journalismus ein wesentlicher Bereich gesellschaftlicher Bedeutungsproduktion und

1 In seinem Verriss von Blöbaums Dissertation, belehrt Scholl den Verfasser u. a.: „Wenn Journalismus ein eigenständiges System ist, ist es nicht notwendig, das Publikum als angeschlossenen Bestandteil zu begreifen (S. 291). Journalismus übermittelt nicht nur nichts, sondern er vermittelt auch nichts.“ (Scholl 1995: 382)

-zirkulation. Er trägt zur Selbstverständigung der Gesellschaft bei, indem er das aktuelle Zeitgespräch initiiert und organisiert. Journalismus ist somit eine zentrale Instanz des kulturellen Diskurses mittels nonfiktionaler Medienangebote.

Als Problem erscheint uns derzeit weniger, dass es – nicht „möglicherweise“ (Scholl), sondern mit Sicherheit – andere Ansätze gibt, um an den von uns benannten Aufgaben der Journalismusforschung zu arbeiten. Zweifellos gibt es auch bereits Beiträge in diese Richtung, die wir nicht genügend gewürdigt haben. Das Hauptproblem liegt jedoch darin, dass solche Fragen allgemein zu wenig gestellt und im Rahmen des Mainstream der Journalismusforschung diese Aufgabenstellungen zu wenig ernst genommen werden, wie Scholls Äußerungen nun geradezu beispielhaft demonstrieren. Vom „Zeitgeist“ der Disziplin sind wir damit – leider – weiter entfernt als manch verbissener Verfechter der Systemtheorie.

Scholls Polemik bewegt sich im Stil hart am Rande wissenschaftlicher Konventionen von Höflichkeit, Respekt und Angemessenheit von Kritik. In der Sache werden Pauschalvorwürfe wie logische Fehler, mangelnde Recherche und falsche Darstellung nicht durch vielfache Wiederholung richtiger. Wir können uns dabei des Eindrucks nicht erwehren, dass unser Hauptvergehen darin liegt, nicht systemtheoretisch zu argumentieren und den Alleinvertretungsanspruch der Systemtheorie für die deutsche Journalismusforschung in Frage zu stellen.

Bei Scholl wird das zur fehlenden, falschen oder verqueren Logik, die er uns in seiner Replik gleich siebenmal bescheinigt. Dass die Belege für solch weit reichende Verdikte ausgesprochen dünn sind, scheint ihn nicht zu stören. So bestätigt beispielsweise schon der Blick in Wahrigs Wörterbuch unsere Auffassung, dass unter Dualismus „jede Lehre, die zwei Grundprinzipien des Seins annimmt, z. B. Licht und Finsternis“ bzw. der „Widerstreit von zwei einander entgegengesetzten Kräften“ (Wahrig 2000: 369) zu verstehen ist. Eine „verquere Logik“ bemüht er hier also zu Unrecht. Scholl verteidigt mit fast schon religiös zu nennendem Eifer eine heilige Kuh, die wir gar nicht schlachten wollten. Wir bezweifeln lediglich, dass diese Bocksprünge machen kann oder gar die sprichwörtliche eierlegende Wollmilchsau ist. Die recht militante Herrschaft der Wiedertäufer in Münster, die auf der Taufe der wahrhaft Gläubigen – also der Erwachsenen – bestanden, dauerte übrigens nur von 1534 bis 1535.

Literatur:

- Blöbaum, Bernd (1994): Journalismus als soziales System. Geschichte, Ausdifferenzierung und Verselbständigung. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Löffelholz, Martin (2000): Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag (im Druck)
- Mahle, Walter A. (1993): Münsteraner Wiedertäufer Revivals. Countdown zum Start der deutschen Kommunikatorforschung A. D. MCMXCIII. In: ders. (Hrsg.): Journalisten in Deutschland. Nationale und internationale Vergleiche und Perspektiven. München: Ölschläger, S. 89 – 106
- Ritsert, Jürgen (1972): Inhaltsanalyse und Ideologiekritik. Ein Versuch über kritische Sozialforschung. Frankfurt/M: Athenäum
- Scholl, Armin (1995): Rezension zu: Bernd Blöbaum: Journalismus als System. Geschichte, Ausdifferenzierung und Verselbständigung. Opladen: Westdeutscher Verlag. In: Publizistik, 40. Jg., Heft 3/1995, S. 382 – 383
- Wahrig, Gerhard (2000): Deutsches Wörterbuch. Neu herausgegeben von Dr. Renate Wahrig-Burfeind. 7. Ausg., Gütersloh/München: Bertelsmann Lexikon Verlag